

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 35.

Montag den 4. Februar.

1861.

Bekanntmachung.

Die Beaufsichtigung der gegen ein Ziehgeld bei fremden, nicht verwandten, Personen allhier untergebrachten unehelichen Kinder, bis zu ihrer Aufnahme in eine Schule, hat uns seit mehreren Jahren Anlaß gegeben, besonders pflichttreuen Ziehmüttern aus dem durch Wohlthätigkeit begründeten Fonds der Ziehkinderanstalt, so weit es die Mittel gestatten, entsprechende Geldprämien zu ertheilen. So erhielten auch jetzt

die Ziehmütter:

- | | |
|---|--|
| 1) Johanne Auguste verehel. König, Friedrichsstraße Nr. 43, | 10) Henriette Concordie verehel. Leitemann, Frankf. Str. 67, |
| 2) Friederike Wilhelmine verehel. Koch, Webergasse Nr. 13, | 11) Rebecca verehel. Müller, Ritterstraße Nr. 21, |
| 3) Johanne Marie verehel. Ulrich, Brandvorwerk Nr. 3, | 12) Johanne Christiane verehel. Otto, Frankfurter Straße 64, |
| 4) Johanne Christiane verehel. Zahn, Petersstraße Nr. 23, | 13) Johanne Rosine verehel. Pegau, kleine Burggasse Nr. 2, |
| 5) Wilhelmine Dorothee verehel. Buchel, Burgstraße Nr. 7, | 14) Johanne Henriette verehel. Schneider, Colonnadenstr. 14, |
| 6) Eleonore Friederike verehel. Geyer, Colonnadenstraße Nr. 14, | 15) Marie Christiane verwitw. Schubert, Königsstraße Nr. 21, |
| 7) Johanne Sophie Fried. unverhel. Günther, Friedrichsstr. 19, | 16) Albertine Luise verehel. Simon, Ulrichsstraße Nr. 65, |
| 8) Marie Christiane verehel. Hensel, Ulrichsstraße Nr. 35, | 17) Johanne Eleonore verehel. Stephan, Nicolaistraße Nr. 16, |
| 9) Johanne Friederike verwitw. Kirchner, Naundörfschen Nr. 6, | 18) Henriette Christiane verehel. Winkler, Alexanderstraße 21, |

und zwar die sub 1—4 Prämien von je 3 Thlr., die sub 5—18 Prämien von je 2 Thlr. Indem wir ihre Namen in Anerkennung ihrer Pflichttreue hierdurch auch zu öffentlicher Kenntniß bringen, unterlassen wir nicht hinzuzufügen, daß noch manche brave Ziehmutter wegen der beschränkten Mittel dieses Instituts, welches hauptsächlich durch die Zuschüsse aus unserer Hauptcasse erhalten wird, keine Berücksichtigung finden konnte.

Leipzig, am 1. Februar 1861.

Das Armendirectorium.

Leipziger Photographien.

IX.

Ein in lebhaftem Traume unruhig schlafender Mensch bietet, wie Siegmund sagt, einen kläglichen Anblick, wie ihn die letzte Photographie an Ingomar und seinem Pinscher annähernd zur Anschauung brachte. Aber das Erwachen einer Jungfrau, insonderheit nach einem Balle, muß einen himmlischen Anblick gewähren, den ich nicht photographiren kann, weil er nur selten einem Sterblichen zu Theil wird. (Ich erkläre hiermit wiederholt steif und fest, daß ich ein ältliches Herrchen und zwar ein ältliches Junggefällchen bin, und muß sehr bitten, mich mit dem in Deutschland reisenden jungen Amerikaner gewogentlichst oder nicht identificiren zu wollen.)

Finchen schlief wie ein Engel, nein, nicht wie ein Engel, da ich die in Zimmer Nr. 40 an einem Schwibbs Darniederliegenden mit schlafenden Engeln verglichen hatte, sie schlief wie Psyche, wahrlich, die gute Seele hatte in ihrem süßen Schlummer viel Psychenhaftes. Und es mußte ein wundervoller Traum sein, der ihre Sinne gefangen hielt, denn sie lächelte permanent, ein Lächeln, das, wie Dumas sagen würde, mit Stecknadeln in den Mundwinkeln befestigt schien und die Spitzen ihrer alabasternen Perlenzähne oder Zahnperlen zeigte. Sie träumte süß, aber merkwürdiger Weise nicht von ihrem Sardellenfreunde, sondern von dem blonden Todtmacher. Ich glaube, daß das auch nicht anders sein konnte und logisch richtig ist. Mir sagte einst eine junge Dame, daß ein rasender Länger für alle Zeiten unvergesslich bleibt, und, sagte sie, wäre er auch häßlich wie die Nacht.

„Wir wollen das gute Thierchen heute schlafen lassen“, sagte die Mama und deckte die Psyche zu. Und wir wollen sie auch schlafen lassen und uns um andere Leute bekümmern. Nur beiläufig will ich noch bemerken, daß Linchen merkwürdiger Weise von Friedebachen träumte und Linchen die traurige Niederlage ihres Traugotts nicht aus dem Lockenköpfchen bringen konnte.

Es waren einige Tage nach dem Balle ins Land gegangen und es war Sonntag, der wichtigste Sonntag, überhaupt der wichtigste Tag in dem ganzen Leben Heinrichs, der sich für heute Vormittag elf Uhr bei den Aeltern der schönen Melusine hatte anmelden lassen. Sie erinnern sich doch noch dieses Heinrichs vom letzten Balle? Es war ein ganz guter Kerl, aber er hatte gesagt: „Je viendrai déjà — ich werde schon kommen.“

„Er macht Ernst!“ sagte Mama und sah Linchen an, nachdem sie die Bitte um eine Audienz gelesen hatte.

„Das kommt mir zu schnell!“ sagte die Angebetete.

„Macht was Ihr wollt!“ repetirte der Vater.
„Ich weiß nicht, was ich mache!“ seufzte Linchen, stützte das Kinn mit der Hand und ging sorgenvoll vom Ofen zum Fenster und vom Fenster zum Ofen.

„Aber, Kind, Du solltest doch wissen, ob Du, ich will nicht sagen, ihn liebst, denn das scheint mir nicht, aber ob Du ihn würdest leiden können!“

„Gott, ich weiß nicht! Der schüchterne Heinrich ist mir lieber als der August mit dem komischen Namen, aber der hübsche Gustav ist mir wieder lieber als der schüchterne Heinrich!“ wimmerte Linchen und stützte sich auf die Gramsäule am Fenster.

„Den Schlag Dir aus dem Sinn, der hat nichts!“ sagten Vater und Mutter à tempo.

Ein riesiger Seufzer am Fenster und dann Pause.
„Ach, warum hat Gustav nicht August's Grundstück!“ rief Linchen und ging zum Ofen.

„Ich würde doch den Heinrich nehmen, Kind!“ sagte die Mutter und ließ den Strickstrumpf sinken. „Er hat auch etwas Vermögen und ist doch ein ziemlich netter Mensch. Man kann doch nicht wissen! Denke mal an Linchen und Friedr...“

„Ich bin ein und driviertel Jahr jünger als Linchen, Mutter!“ rief Linchen groß und stolz, und jetzt war sie schön zu nennen.

„Wie viel hat denn der Heinrich?“ fragte der Papa, um wieder auf den nervus rerum zu kommen.

„Fünf bis Sechstausend!“ belehrte ihn die wohlorientirte Mama und fügte einen kleinen Abriss von Heinrichs bisheriger Lebensgeschichte nebst einem Anhang über seinen Leumund und sonstige Referenzen bei.

„Na, da nimm ihn doch!“ sagte der aufgeklärte Vater und ging beruhigt zur Tagesordnung über.

Da kam Linchen, nur auf einen Sprung, sagte sie; sie wäre beim Färber gewesen, und habe für die Mama Band und Pfannkuchen zu kaufen. Das war aber wieder nicht wahr, denn Linchen hatte Wind bekommen und wollte nur horchen, ob sich etwas ereignet habe. Sie fragte, ohne abzulegen, wie der Ball allerseits bekommen, und dankte für gütige Nachfrage. Dabei übersah sie mit sicherem Blicke die Situation. Hier war etwas geschehen, hatte sich etwas ereignet, war etwas im Werke, war etwas los — denn Linchens Physiognomie war bedeutungsvoll. Da verließ die Mutter das Zimmer, und nun machten milde Thränen das Eis um Linchens Herzchen thauen und sie fiel anscheinend höchst unglücklich der gerührten Freundin um den Schwanenhals. Die Mädchen waren unter sich und so wisperte Linchen Liebes Leid